

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 127 (1848)  
  
**Artikel:** Eine fatale Gastfreundschaft  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-372562>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

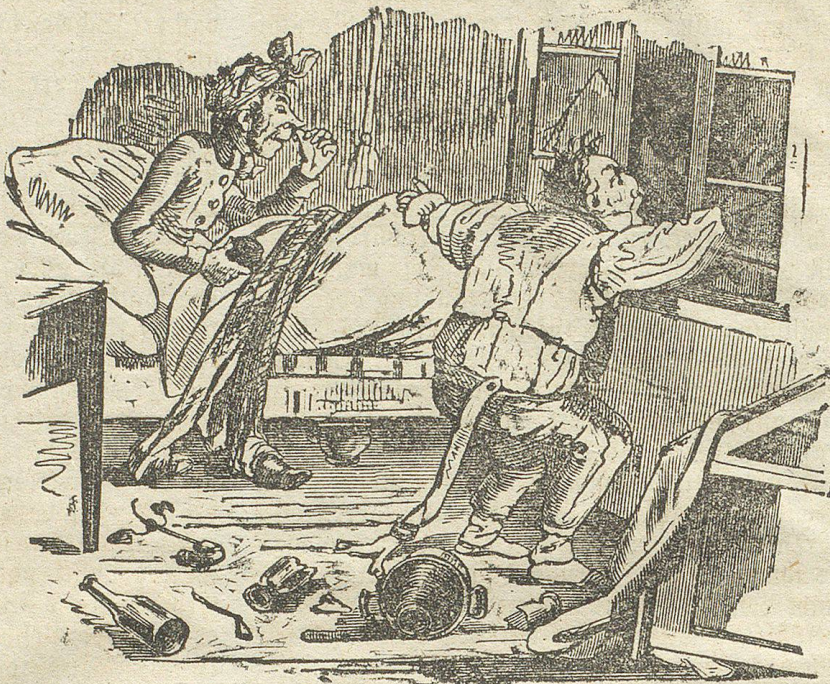
**Download PDF:** 27.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Eine fatale Gastfreundschaft.

Im Laufe dieses Jahres traf auf einer Reise Jemand seinen ehemaligen vertrauesten Universitätsfreund. Die Freude war um so größer, als sie seit langer Zeit nie mehr etwas von einander gehört und in frühern Jahren Freude und Leid mit einander getheilt hatten. Obgleich ich — erzählte der Reisende — Eile hatte, so blieb ich doch meinem Freund zulieb über Nacht bei ihm, um den Abend beim Glase Wein und unter traulichen Gesprächen beisammenzubringen zu können. Unvermerkt wurde ein Glas um das andere geleert, in angenehmer Erinnerung an die verlebte schöne Jugendzeit. Indessen zeigte sich bald, daß wir das Trinken verlernt hatten, denn nach Mitternacht waren wir bereits von Wein und Schlaf trunken. Mein Freund räumte mir sein eigenes Bett ein, indem er selbst, um am andern Morgen sein Berufsgeschäft nicht zu verschlafen, sich angekleidet auf die Fensterbank legte. Kaum mochte ich eine halbe Stunde geschlafen haben, als ich durch ein Gepolter aufgeschreckt wurde. Durch den Schimmer der Nachtlampe gewahrte ich, daß mein guter Freund, dem das Nachtlager zu ungewohnt und zu frostig sein mochte, dem Weine wieder tüchtig zusprach, wobei er sein Uebergewicht mehrern Stühlen mitgetheilt hatte. Ich verhielt mich ruhig und wollte eben wieder einschlummern, als ich ein Ziehen und Reißen an meinem Bette bemerkte. Mein Freund hatte vergessen, daß er am Abend zuvor Besuch bekommen, und forderte mit drohendem Ungeßüm sein Lager. Belehrungen halfen nichts; der Ausspruch eines Weisen aus dem grauen Alterthum, daß die Trunkenheit ein kurzer Wahnsinn sei, bewährte sich auch jetzt. Eben kündigte der Wächter die zweite Stunde an, als mein Jugendfreund



besinnungslos zum Fenster lief, die Glasscheiben einstieß und in die Worte ausbrach: „Nachtwächter! Nachtwächter! Hier hat sich ein verwegener Kerl in's Haus geschlichen.“ Der Wächter pffft sogleich die Nothpfeife, um andere herbeizurufen und stellte sich vor die Hausthüre. Dieser Vorgang machte mich ziemlich nüchtern. Während mein Freund in seiner Aufregung die Tische mit Gläsern und Flaschen umgestoßen und sich auf's Bett geworfen hatte, suchte ich mich schnell anzukleiden und öffnete das Fenster, um die Wächter zu beruhigen; allein vergebens. Sie drangen in's Zimmer und in seinem Dienstleister packte mich der eine beim Arm, drohend, im Falle von Widerseßlichkeit Gewalt zu brauchen. Ebenso wenig war es mir möglich, den Freund zur Besinnung zu bringen, der jetzt schnarchend auf dem Bette lag. Unterdessen hatte ein anderer Wächter die Polizei geholt und es entstand Lärm vor dem Hause. Ich wurde noch immer von den Fäusten des Nachtwächters gehalten, als die Polizeidiener in das unverschlossene Zimmer drangen. Bald schweiften ihre Blicke auf



die umgeworfenen Tische und Stühle und die zerbrochenen Gläser, bald auf meinen Freund, der, gleich einem schwer Mißhandelten, mit blutenden Händen auf dem Bette lag, bald auf mich, der ich immer noch von dem treuen Wächter der Stadt gehalten wurde. Was war zu thun? Ich mußte ein Raubmörder sein; denn allen Vorstellungen ward kein Glauben geschenkt. Man führte mich in's Gefängniß ab, wo ich alsbald vollständig nüchtern wurde und wahrlich nichts weniger als eine angenehme Nacht zubrachte. Endlich brach der helle Morgen durch das eiserne Gitter meines Ge-

fängnisses; es rasselte am Schlosse, und unter Staunen und scherzhaften Glückwünschen umarmte mich mein Freund, der eine solche Wendung des fröhlichen Abends nicht vermuthet hatte. Nur dunkel hatte er sich einiger Thatfachen aus der verwichenen Nacht erinnert, und erst durch die Aussagen der Wächter und anderer dabei betheiligten Personen war ihm der Hergang klar geworden. Es gelang ihm ohne Mühe, mich aus dem Gefängnisse zu befreien; ich aber nahm mir vor, mich in Zukunft vor dergleichen Gastfreundschaft zu hüten.

Winke für Auswanderer nach den vereinigten Staaten Nordamerika's, nebst einer kurzen Beschreibung derselben.

Von einem Amerikaner. \*)

1. Wer soll auswandern?

Jeder nicht arbeitsscheue Mann, welcher Europa verläßt, weil er nur mit großer Anstrengung seinen Unterhalt zu erwerben vermag, ohne im Alter oder im Fall einer langwierigen Krankheit vor Noth gesichert zu sein, oder derjenige, welcher wohl für die Dauer seines eigenen Lebens sein Auskommen in der Heimath finden, in der Zukunft seiner Kinder aber nur Mangel erblicken kann, wird, wenn er thätig ist und nicht gleich gegenstellen, den Muth sinken läßt, in Amerika finden, was er in der Heimath vergebens zu erstreben suchte; nur säume er mit der Uebersiedelung nicht, bis seine Geldmittel mehr und mehr schwinden oder bis seine Familie und mit ihr die Ausgabe für die Reise sich vermehrt.

Wer seine Heimath, Verwandte und Freunde verlassen will, ohne von der Nothwendigkeit dazu getrieben zu sein, der prüfe sich zuvor reiflich, ob er auch den Kreis der Genossen seiner Kindheit, die Freunde des Mannes-

alters und das gesellige Leben in Europa überhaupt hinter sich lassen könne, ohne sich jenseits des Meeres dahin zurückzusehnen. Nur da, wo in Amerika eine größere Anzahl Deutscher schon längere Zeit beisammen wohnt, nur da gibt es Wirthshäuser nach deutscher Art, nur da ertönt an Sonn- oder Festtagen die Geige zum Tanze, sonst aber ist der deutsche Ansiedler auf dem Lande auf den Kreis seiner Familie, auf den Umgang mit einigen seiner nächsten Nachbarn beschränkt, die vielleicht nicht einmal Deutsche sind. Wem dieses nicht zu seiner Erholung von der Arbeit genügt, der bleibe daheim und denke nicht mehr an's Auswandern.

Viele denken sich unter dem amerikanischen Landleben ein Leben des Uebersflusses und des Müßiggangs; so mancher ausgewanderte Schweizer schilderte in seinen Briefen an die zurückgebliebenen Verwandten und Freunde die Jagd als so ergiebig, den Fischfang als so belohnend, den Boden als so überaus fruchtbar, vergaß aber, der nöthigen Arbeit

\*) Der Verfasser obiger, einer größern Schrift entnommenen Zeilen stammt von deutschen, nach Amerika ausgewanderten Eltern ab. Was er in Folge vielseitig an ihn ergangener Aufforderungen zur Herausgabe einer Schrift als Anleitung für Auswanderer nach Nordamerika mitgetheilt, gründet sich auf Erfahrungen, die er während eines langen Aufenthaltes in den ersten Städten der vereinigten Staaten, während der Jahre, welche er Anfangs im Westen, darauf im Osten und zuletzt im gesegneten Texas als Landmann zugebracht, sowie auf seinen vielen Reisen in alle diese Staaten und auf seinen sieben Fahrten über das Weltmeer gemacht und beobachtet hat.